

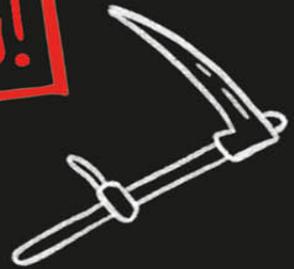


PATRICK BUDGEN

# SCHLUSS



MIT LUSTIG!



WAHRE WIENER  
BEGRÄBNIS  
GESCHICHTEN



Patrick Budgen:  
Schluss – mit lustig

Alle Rechte vorbehalten  
© 2022 edition a, Wien  
[www.edition-a.at](http://www.edition-a.at)

Cover: Bastian Welzer  
Satz und Illustrationen:  
Anna-Mariya Rakhmankina  
Lektorat: Andrea Wendl

Die Namen der beteiligten Personen wurden aus Datenschutzgründen  
geändert.

Gesetzt in der Premiera  
Gedruckt in Deutschland

1 2 3 4 5 — 25 24 23 22

ISBN: 978-3-99001-626-8  
eISBN: 978-3-99001-627-5

**PATRICK BUDGEN**

**SCHLUSS  
MIT LUSTIG!**

**WAHRE WIENER  
BEGRÄBNISGESCHICHTEN**

**edition a**

# Inhalt

VORWORT

PARTYBOOT

BILDSCHÖN

IL SILENZIO

STÄTTLICHES ANDENKEN

AUF UND DAVON

VORSICHT GLATTEIS!

BLINDE LIEBE

FAMILIENZUSAMMENFÜHRUNG

STÜRMISCHE RACHE

EINEN »BIG MAC« BITTE!

LOST AND FOUND

ZU KURZ

BOXENSTOPP

IN STELLUNG

STRADA DEL TODE

DER HEISSE STUHL

ROSENKRIEG

LUFTDICHT VERPACKT

»STRIKE«

BÄRENSTARK

KONTROLLE IST BESSER

VÄTERCHEN FROST

UNFREIWILLIGER MAULWURF

GUTEN MORGEN!

HELLSEHER  
GROSSER BAHNHOF  
FEUER UND FLAMME  
GEISTERSTUNDE  
»POP«-KONZERT  
HINTEN OHNE  
ROHER DIAMANT  
VERBOTENER REISEPROVIANT  
FEUCHTER ALBTRAUM  
DER GIGANT  
SALLY  
PARISER SPITZ  
PRUNKSTÜCK  
MASSGESCHNEIDERT  
LETZTER SCHLUCK  
KUSCHELMONSTER  
ABER BITTE MIT RASEN!  
HOCHWÜRDEN MIT WÜRDE  
LEBERKÄS-JUNKIE  
HAPPY END  
FALSCHER FÊTE BLANCHE  
ZIMMER OHNE AUSSICHT  
ALLES DRAN?  
DICK IM GESCHÄFT  
FINGERSPITZENGEFÜHL  
SCHÖNE BESCHERUNG  
IM FALSCHEN FILM  
TELEFONJOKER  
MATCHBALL

DIE LIEBE FAMILIE  
GEISTERFAHRER UNTERWEGS  
APPLAUS, APPLAUS  
GRAVUR OHNE AMOUR  
ARMY OF LOVE  
EINSAMER ALTMEISTER  
VOM WINDE VERWEHT  
BITTE RECHT FREUNDLICH!  
MIT BRIEF UND SIEGEL  
ZUM UMFALLEN  
COOLER SOMMER!  
PHILOSOPHISCHES OKTETT  
ÜBERRASCHUNGSBESUCH  
DAS ERBE DER STRUDELKÖNIGIN  
SCHLECHTEN APPETIT!  
NESTHOCKER  
FÜR IMMER JUNG  
LIEBE AUF DEN LETZTEN BLICK  
GANZ ZUM SCHLUSS ...

## VORWORT

»Seine Aufgabe ist unsterblich, seine Kunden sind es nicht.« Mit diesem Satz begann ich mein Porträt über Peter Holeczek für unsere Allerheiligensendung von »Wien heute« im Jahr 2010. Zum Glück nicht auf seinem letzten Weg, sondern auf dem Weg durch seinen Arbeitstag am Zentralfriedhof begleitete ich damals einen Mann, für den der Tod seit langem allgegenwärtig ist. Holeczek ist seit 1994 bei der Wiener Bestattung, leitet die Kundenservicezentrale und gilt in der Branche als »Promi-Bestatter«. Udo Jürgens, Peter Alexander, Elizabeth T. Spira, Niki Lauda, Fritz Muliar, Johanna Dohnal, Helmut Zilk, ... Die Liste seiner Kundinnen und Kunden ist lang und liest sich wie das Who is Who der heimischen Kultur- und Politikszene. Aber auch im wahrsten Sinne des Wortes Normalsterbliche zählen zur Klientel des gelernten Maschinenschlossers. Trotz beruflich bedingt ernster Miene steckt in dem heute 61-jährigen Wiener viel schwarzer Humor. Das war mir schon bei unserem ersten Treffen klar, als mir Peter fast nebenbei die unglaublichsten Geschichten aus seinem Alltag erzählte. Jedes Mal, wenn wir uns bei einem neuen Begräbnis sahen, das er organisierte und von dem ich berichtete, kamen neue Bonmots dazu.

»Irgendwann sollten wir ein Buch daraus machen«, sagte ich damals lapidar zu ihm.

»Das ist zu heikel. Das können wir erst machen, wenn ich in Pension gehe«, war seine Antwort darauf. Im Laufe der Jahre sprachen wir immer wieder darüber. Er erzählte mir neue Geschichten und ich notierte mir die ein oder

andere. Als sein Ruhestand langsam in greifbare Nähe rückte (bis Ende 2023 hat er noch), wurden die Pläne für unser Buch allmählich konkret. Wir holten die Genehmigung seines Arbeitgebers ein und machten uns an die Arbeit. Als mir Peter nach und nach die skurrilsten Geschichten schrieb und erzählte, blieb mir immer öfter der Mund offen. Ich konnte kaum glauben, was sich rund um Trauerfeiern und Begräbnisse alles abspielt.

Peter befragte auch seine erfahrenen Kolleginnen und Kollegen zu deren Erlebnissen und ich recherchierte bei zahlreichen privaten Wiener Bestattungsunternehmen. Das Ergebnis, das wirklich zum Totlachen ist, haben Sie, liebe Leserinnen und Leser, nun vor sich. 71 Kurzgeschichten (wie die legendäre Straßenbahnlinie 71, die zum Zentralfriedhof fährt), die zeigen, dass es auch am Lebensende ordentlich menschelt. Und dass die Menschen, die sich um unseren Abschied kümmern, ihren Humor zum Glück nicht begraben haben.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen beim Lesen!

*Patrick Budgen*

## PARTYBOOT

Unscheinbar war sein zweiter Vorname. Denn Peter war das Paradebeispiel für einen angepassten Mann. Zumindest in seinem Job.

Täglich kam er in einem schlecht geschnittenen, (meist) grauen Anzug ins Büro eines großen Spitalsbetreibers, wo er seit zwanzig Jahren als Chef-Bilanzbuchhalter arbeitete. Seine wenigen Haare über die Glatze gekämmt, stets bleich wie ein Grottenolm und dabei sehr wortkarg – so kannten ihn seine Kolleginnen und Kollegen.

Von seiner privaten Leidenschaft ahnten sie nichts: Denn Peter war ein Raver. Er liebte das Pulsieren der lauten Elektromusik, zu der er wie wildgeworden nächtelang tanzen konnte. Für Außenstehende musste es aussehen wie ein epileptischer Anfall. Doch auf den Partys, die teilweise in aufgelassenen Fabrikhallen oder ehemaligen Bunkern stattfanden, waren ohnehin nur Gleichgesinnte.

Jahrelang hatte Peter gebraucht, bis er den »Melbourne Shuffle« richtig draufhatte. Nun beherrschte der 39-Jährige diesen Tanzstil besser als seine Vorbilder auf Youtube, zu deren Videos er stundenlang trainiert hatte.

Mia, Fabian und Jakob waren Peters Raverfreunde. Gemeinsam reisten sie an die entlegensten Orte, sogar bis nach Brasilien, um an den angesagtesten Raves teilzunehmen. Es war in Rio, als Peter auf der Tanzfläche ausrutschte und noch kurz zuckte, als ob es zu seinen »Moves« gehören würde. Doch es sollte sein letzter Rave sein.

Zu Hause angekommen mussten seine Freunde (zu seiner Familie hatte er keinen Kontakt mehr) das Begräbnis für ihren Party-Peter organisieren. Weil er nahe der Donau gewohnt und das Wasser geliebt hatte, entschieden sie sich für eine Donaubestattung.

Bei der Vorbesprechung beim Bestatter schwärmten Mia und die anderen von Peters Tanzkünsten und seiner Liebe zur Musik. Sehr zur Verwunderung der routinierten Mitarbeiterin wurde aber weder eine Musikanlage noch eine Band gebucht. Es sollte alles in einem sehr kleinen Rahmen und möglichst schlicht sein, beteuerten Peters Freunde.

Am Tag der letzten Reise waren die wenigen Trauergäste vollbepackt von oben bis unten. Fabian hatte eine riesige Box unter seinem Arm, Mias Unterarme waren vor lauter Kabel nicht zu sehen und Jakob hatte in seiner Sporttasche eine Nebelmaschine mit. Wortlos betraten sie das Deck des kleinen Schiffes und bauten rund um Peters Urne ihr Equipment auf. Als sie ablegten, drückte Mia auf den Play-Knopf und es ertönte plötzlich ohrenbetäubende Technomusik aus der mitgebrachten Soundanlage. Eine Bestattung mit Bass.

Während die anwesenden Arrangeure aus dem Staunen gar nicht mehr herauskamen, verwandelte sich die Trauerfeier zu einem richtigen Rave. Die Köpfe wurden wie wild geschüttelt, die Hüften kreisten und Arme und Hände bewegten sich zum schnellen Takt in der Luft. Als das kleine Bestattungsboot stoppte, um Peters Asche ins Wasser zu lassen, pausierte die Partygemeinschaft die Musik und hielt kurz inne.

Wie bei Donaubestattungen üblich, bekamen sie eine Urkunde mit Peters letzten Flusskoordinaten und einen maritim geschmückten Kranz überreicht. Kurz danach ging die Party weiter. Währenddessen begann Peters Öko-Urne,

sich langsam aufzulösen. Sie war aus einem speziellen Material, das keine Rückstände im Wasser hinterlässt. Farblos, wie Peters Eindruck im Büro.

## BILDSCHÖN

Der neue, rosarote Frotteebademantel kratzte etwas auf ihrer empfindlichen Haut, als sie in der weitläufigen Garderobe den Stoffgürtel vorn zuknotete. Brigitte hatte ihn extra für das Wellness-Wochenende mit ihren Mädels bestellt.

Ihre »Mädels« waren allesamt über siebzig Jahre alt und seit Jahrzehnten die besten Freundinnen der pensionierten Friseurin.

Für ihren Kurztrip hatte die Weiberrunde, wie sie sich selbst nannten, eine spezielle Therme ausgesucht. Ein Ressort, zu dem nur Frauen Zutritt hatten. Männer, und damit auch viele Sorgen und Probleme von Gitti und den anderen, mussten draußen bleiben.

Brigitte war zum vierten Mal geschieden und wollte die neu gewonnene Freiheit feiern. Schon zum Frühstück gab es für die für ihr Alter noch immer sehr attraktiven Frauen zwei Flaschen Prosecco, danach wurde am Liegestuhl durch bunte Magazine geblättert und über Promi-Männer gelästert (vor allem über deren Figur), bevor es gemeinsam zum Nägel-Machen im hauseigenen Beautysalon ging. Brigitte hatte ein knalliges Orange ausgesucht, mit dem die junge, ungarische Nageldesignerin ihre langen Krallen bepinselte.

Als sie das fertige Werk beäugte, stieg eine innere Zufriedenheit in ihr auf. Brigitte fühlte sich so schön wie schon lang nicht mehr und das gab ihr zusätzliche Motivation für den nächsten Tag. Denn da stand der eigentliche Grund für den Ausflug in das Wellness-Refugium bevor.



Obwohl sie das Langschläferfrühstück gebucht hatte, stellte Gitti den Wecker. Um 7.30 Uhr vibrierte ihr Handy und gab sanfte Harfenklänge von sich. Zwei Stunden hatte Gitti eingeplant, um sich herzurichten.

Sie steckte mit viel Können die vorgeheizten Heißwickler in ihr Haar, legte ein dramatisches Abend-Make-up auf (die Fortbildung hatte sich ausgezahlt) und versuchte, sich zwischen den beiden Kleidern zu entscheiden, die sie von zu Hause in einem eigenen Kleidersack mitgenommen hatte. Die Wahl fiel auf das schwarze Paillettenkleid mit dem tiefen Ausschnitt. Die Farbe schien ihr dem Anlass entsprechend die passende zu sein.

Kurz nach halb zehn klopfen Brigittes Freundinnen wie ausgemacht an die Zimmertür. »Toll siehst du aus«, sagten sie übereinstimmend und bewundernd. Die vier Frauen gingen gemeinsam in die großzügige Lobby des Ressorts, wo ein großer, roter, satinbezogener Couchsessel stand. Ihn hatten die Frauen als Kulisse ausgesucht. Brigitte nahm Platz, überschlug die Beine und setzte ihr schönstes Lächeln auf. Vanessa stand schon mit der Digitalkamera ihres verstorbenen Mannes bereit und drückte ab.

Einmal. Zweimal. Dreimal.

Nach etwa zwanzig Minuten hatte sie hunderte Fotos von Brigitte geschossen. Bei zahlreichen Gläsern Prosecco und Martini gustierten die Frauen und sahen sich ein Bild nach dem anderen auf dem kleinen Bildschirm der Kamera an.

Da war es. Das perfekte Foto, auf dem Brigitte lasziv und etwas verträumt dreinschaute, wie Brigitte Bardot in Höchstform. Dieses Bild würde alle ihre Ex-Männer bereuen lassen, sie mit Sekretärinnen und Studentinnen betrogen zu haben.

Das Foto für ihren Partezettel war im Kasten.

## IL SILENZIO

Relativ still ist es bei Begräbnissen meistens. Das liegt wohl in der Natur der Sache. Bei dieser Trauerfeier war die Totenstille aber besonders eindrucksvoll. Es war ein kalter Wintertag, minus zehn Grad, und der Schnee hatte die meist dunklen Granitplatten und Grabsteine in eine schaurigschöne, weiße Decke gepackt.

Margarete hatte den Winter und die Kälte gehasst. Gut, dass sie eingäschert in ihrer Urne davon nichts mehr mitbekam. Die ewig alleingebliedene Querflötenspielerin eines großen Orchesters war ein Sommerkind gewesen. Sie hatte das Meer und den Sand gemocht. Und die Ruhe. Auf ihren Urlaubsplänen waren deshalb auch ausschließlich Adults-only-Hotels gestanden. Kinderlos sein musste schließlich auch seine Vorteile haben.

Passend zum Ruhebedürfnis der Bläserin hatten ihre Musikerkollegen das Stück für ihren Abschied ausgesucht. »Silenzio« sollte es sein, eines der meistverkauften Instrumentalstücke der Welt. Hauptsächlich gespielt in jeder Militärbasis in den USA und auf jedem Friedhof von Wien.

Gustav, der Trompeter der Truppe, hatte sich bereit erklärt, das Solo für die Verstorbene zu spielen. Neben seinem Instrumentenkoffer hatte der weißhaarige Mann noch ein kleineres Täschchen dabei.

»Ein alter Musikertrick«, erklärte er dem Bestatter, als er den fragenden Blick auf den Inhalt seines Mitbringsels bemerkte. »Der Speichel friert bei dieser Kälte sehr schnell ein. Da muss man mit Schnaps etwas nachhelfen, damit das

nicht passiert«, sagte er und nahm einen kräftigen Schluck aus dem silbernen Flachmann.

Während die Trauergäste sich nach und nach versammelten, griff Gustav fast im Dreivierteltakt zu seinem »Schmieröl«. Als würde er jede und jeden Einzelnen begrüßen und auf Margarete anstoßen.

»Meinen Sie, es ist sehr gescheit, vor dem Spielen noch mehr zu trinken?«, versuchte der Bestatter die sich anbahnende Situation abzuwenden.

»Keine Sorge, uns Musiker haut so schnell nichts um«, war die lapidare Antwort darauf.

Nachdem die salbungsvollen Worte gesprochen (sie war immer für alle da) und alle Blumen abgelegt (hoch im Kurs diesmal die Aufschrift »Letzte musikalische Grüße«) worden waren, ging es für Margarete in ihrer schwarzen Urne Richtung Grab.

Als alle rundherum versammelt waren, holte Gustav tief Luft und brachte mit seinen schiefen Tönen beinahe den Schnee zum Schmelzen. Aus dem Silenzio wurde eine Symphonie des Grauens, die nicht nur in den geschulten Musikerohren schmerzte. Am Ende wünschten sich alle nur eines: SILENZIO! Ruhe.

## STÄTTLICHES ANDENKEN

Für die einen lebt ein verstorbener Mensch im Herzen weiter, andere haben gern auch etwas von ihm oder ihr in der Hand. In diesem Fall war es ein recht delikates Erinnerungsstück, das eine Witwe von ihrem Göttergatten ausgesucht hatte.

Die Frau Mitte vierzig, blondiertes Haar, pinke Lippen und eine Stimme wie Tina Turner zu ihren besten Zeiten, saß in dem kleinen Büro des Bestatters.

Ihr René sei nach kurzer, schwerer Krankheit im Spital verstorben, berichtete sie unter Tränen, die sie sich immer wieder mit bunten Taschentüchern wegwischte, die mit Mickey-Mäusen bedruckt waren.

Wie es das Protokoll vorsah, rief der Mitarbeiter im zuständigen Krankenhaus an. Es wäre nicht Österreich, würden nicht auch nach dem Tod jede Menge Formalitäten auf den Betroffenen beziehungsweise seine Hinterbliebenen warten.

Wie groß war René, wie schwer, hatte er infektiöse Krankheiten, et cetera. All das musste abgeklärt werden, bevor die offizielle Freigabe ausgestellt werden konnte, den Leichnam abholen zu lassen.

Als der Berater sich von der Spitalsmitarbeiterin am anderen Ende der Leitung verabschieden wollte, fiel ihm die trauernde Witwe ins Wort. »Halt! Bitte sagen Sie den Leuten im Spital, dass ich so gern das Piercing meines Mannes als Andenken hätte. Das sollen sie bitte aufheben, ich hole es mir dann ab.«

Wie gewünscht deponierte der Berater in seiner trockenen Art (die bei diesem Job wohl nötig war) diesen

Wunsch und ertete kurz darauf einen lauten Lacher, der selbst durch den Hörer im ganzen Raum zu vernehmen war und die Kundin, die mittlerweile das dritte Taschentuch in den Händen hielt, zusammenzucken ließ.

»Das einzige Piercing, das unser Patient hier hat, ist auf seinem besten Stück. Bei der Bauart kann ich mir gut vorstellen, dass sie das gern als Erinnerung mit nach Hause nehmen will«, sagte die Kollegin von der Pathologie. Der Berater von der Bestattung presste seine Lippen fest aufeinander, um nicht laut loszulachen, schaffte es dennoch, ein hörbares Dankeschön hervorzubringen, und beendete das Telefonat.

»Das Piercing von Ihrem René wird selbstverständlich aufgehoben, wir werden veranlassen, dass Sie es bekommen«, sagte er zu seiner Kundin, über deren Gesicht ein sanftes Lächeln und so etwas wie Erleichterung zog.

Die Erinnerungen an einen verstorbenen Menschen sind eben nicht nur im Herzen, sondern auch im Kopf abgespeichert. Und damit diese Bilder nicht gänzlich erlöschen, hilft zumindest dieser Frau seither ein kleiner (oder eben nicht so kleiner), silberner Ring, den sie jetzt als Anhänger an ihrer Halskette trägt. Also doch irgendwie im oder am Herzen.